

Musikermedizin

Was träumen Musiker?

Können wir mit Hilfe der neurobiologischen Traumforschung Musiker besser verstehen?

Helmut Möller, Berlin

Zusammenfassung

Das Verständnis über die Psychologie des Traums ist in diesem Jahrhundert wesentlich durch S. Freud geprägt worden. Die Forschungen aus den letzten 2 Jahrzehnten haben manche Annahmen über die Traumentstehung und die Bedeutung von Träumen verändert.

Ergebnisse aus der psychoanalytischen und neurobiologischen Forschung von Träumen lassen den Schluss zu, dass vor allem Träume in der REM-Phase von großer Bedeutung für unser Selbstwertgefühl sind, und dass Träume überwiegend der Lösung emotional bedeutender und konflikträchtiger Ereignisse des Wachlebens dienen.

Diese Forschungsergebnisse dienen als Ausgangspunkt für eine empirische Beschäftigung mit den Träumen von Musikern. Ihr Datenmaterial ermöglicht aufzuzeigen:

Dass Träume bei Musikern eine wichtige Quelle zur Diagnostik von unbewußten Ich-Zuständen und Entwicklungstendenzen darstellen, mit deren Hilfe herausgefunden werden kann, was sich hinter der Fassade oftmals komplizierter körperlicher oder psychischer Symptome verbirgt, dass Träume von Musikern uns darüber Auskunft geben, mit welchen individuellen, persönlichen Konflikten und welchen existentiellen und beruflichen Lebensthemen sie sich während des Schlafs auseinandersetzen.

Summary

The understanding of the psychology of dreams has been fundamentally molded by Sigmund Freud. During the past two decades, more recent research has changed certain assumptions concerning the origin and meaning of dreams.

Results of psychoanalytic and neurobiological research into dreams permits the conclusion that dreams during the REM phase are of especially

great importance for our self-esteem, and that dreams predominantly serve the solution of emotionally important and conflict-laden events during waking hours. These research results serve as a point of departure for an empirical concern with the dreams of musicians.

Their data material makes it possible to indicate: that musicians' dreams become an important source for the diagnosis of unconscious ego-conditions and developmental tendencies, with the help of which one can discover what is concealed behind the facade of frequently complicated physical or psychic symptoms, and that musicians' dreams provide us with information concerning the individual personal conflicts and the existential and professional aspects of life with which they concern themselves during sleep.

Keywords

musician, dream, neurobiology, diagnostic

1. Einleitung

"Ich träumte von meinem Auftritt. Das Konzert sollte mit einer Mahler-Symphonie beginnen. Die meisten meiner Kollegen waren schon auf der Bühne. Ich nahm in großer Eile meine Geige aus dem Kasten. Als ich auf die Bühne ging, bemerkte ich, dass ich keine Hose anhatte. Ich war unten nackt."

Dies ist der Traum aus dem Berufsleben eines 32-jährigen Geigers. Was zeigt der Traum? Einerseits möchte dieser Musiker etwas von seinem Können unter Beweis stellen, andererseits fühlt er sich schutzlos, ja nackt, den Blicken des Publikums ausgesetzt, und er ist in Zeitnot, unter Druck, denn beinahe alle Musiker sind schon auf der Bühne. Wir können auch sagen, dass sich in diesem Traum in verdichteter und eindrucksvoller Weise die Spannungen des Berufsalltags von Musikern widerspiegeln.

2. Zur Geschichte der Traumdeutung

Die Beschäftigung mit dem Traum ist tief in der Geschichte der Menschheit verwurzelt. In der Antike galt die Traumdeutung als anerkannter Beruf. Zahlreiche Zeugnisse früherer Kulturen belegen die Faszination, die von dem Traum und seiner Deutung ausging. So ist der babylonische Talmud zu einem umfangreichen Teil der Auslegung von Träumen gewidmet. Nach talmudischer Auffassung haben Träume nicht nur einen prophetischen Inhalt, sondern auch eine das politische Leben gestaltende Kraft. Für Platon (427-347 v. Chr.) stellte der Traum einen Zugang zu sich selbst dar, der zugleich auch Einsichten in die äußere Welt zu vermitteln vermochte. Aristoteles (384-322 v. Chr.) betrachtete die Träume als reiches inneres Seelenleben und nicht mehr als Botschaft der Götter. Im Alten und Neuen Testament kommt der Traumdeutung eine besondere Rolle zu. Hier sei erinnert an die beiden Träume des ägyptischen Pharaos von den sieben wohlgenährten und den sieben mageren Kühen und von den sieben dicken und den sieben dünnen Ähren. Joseph deutete diesen Traum dahingehend, dass dem ägyptischen Reich nach sieben Jahren Fruchtbarkeit eine siebenjährige Dürre und Hungersnot bevorstehe.

Artemidoros von Daldis (134-200 n. Chr.) war wohl der erste Traumforscher, der systematisch Träume sammelte und interpretierte. Mit der Aufklärung und dem Glauben an die Rationalität begann eine Epoche, die den Traum vernachlässigte. Alles, was nicht durch wissenschaftliche Erkenntnis und Kontrolle nachgewiesen werden konnte, wurde als unwissenschaftlich stigmatisiert. Träume wurden als chaotische Entladungen des Gehirns, als biologisch sinnlose Ereignisse abgetan. Diese rationale Wende war aber gleichzeitig der Anstoß zur neurophysiologischen Traumforschung, der sich vor allem Mediziner annahm. Der Franzose Alfred Maury (1817-1892) beschrieb in seinem Buch "Le sommeil et les rêves" (1861) eine Methode, die der experimentellen Traumforschung über den REM-Schlaf bereits ähnelte, insofern er sich nachts in regelmäßigen Abständen wecken ließ und seine Träume aufschrieb. Vor dem Schlafengehen beschäftigte er sich mit bestimmten Inhalten, um herauszufinden, ob diese dann später im Schlafbewußtsein wieder erscheinen. Eine der damaligen naturwissenschaftlichen Forschung entgegengesetzte Richtung verfolgte Freud. Mit seinem Werk "Die Traumdeutung" (1900) hat er bis heute die Traumforschung beeinflusst. Seine zentrale These lautete, dass der Traum die "Via regia" - also der Königsweg - zum Unbewußten sei. Er glaubte, dass vor allem Wünsche, deren Erfüllung real durch Anstand und Moral verhindert wurde, im Sinne der Wunscherfüllung im Traum auftauchen. Der Traum hatte für Freud einerseits die Bedeu-

tung, Hüter des Schlafes zu sein, und andererseits die Funktion, die nicht erfüllten Wünsche des Tages im Nachtschlaf bzw. Traum zu befriedigen. Freud ging von einem tiefen, verborgenen Sinn des Traums aus: Ein mitgeteilter Traum kann nur dann verstanden werden, wenn der verborgene Inhalt (latenter Traum) entschlüsselt wird. So entwickelte Freud die Methode, die Latenz des Traums mit Hilfe der freien Assoziation aufzuklären. Er beginnt seine "Traumdeutung" mit den Worten: "Auf den folgenden Blättern werde ich den Nachweis erbringen, dass es eine psychologische Technik gibt, welche gestattet, Träume zu deuten, und dass bei Anwendung dieses Verfahrens jeder Traum sich als ein sinnvolles psychisches Gebilde herausstellt, welches an angebbarer Stelle in das seelische Treiben des Wachens einzureihen ist." (Freud, 1900 a, S. 1) Freuds Ansichten blieben indes nicht unwidersprochen. Adler war der Ansicht, dass der erinnerte und erzählte Traum viel über die Persönlichkeit des Träumers aussagt und dass ein Traum nicht auf einen verborgenen Inhalt hin untersucht werden müßte. Jung war der gleichen Meinung. Er vertrat allerdings darüber hinaus die Auffassung, dass der Traum vor allem Lösungsmöglichkeiten für Konflikte enthalte und dass daher dem Traum eine psychohygienische Bedeutung der Konfliktminderung zukomme. Erich Fromm und Thomas French schlossen sich dieser Meinung an und ergänzten - wie die meisten Traumforscher nach Freud - den problemlösenden Aspekt des nächtlichen Traumgeschehens.

3. Neurophysiologische Traumforschung

Mit Calvin Hall (1953) begann in den USA die empirische Traumforschung. Hall sammelte Träume nach soziodemographischen Variablen, wie Alter, Geschlecht und Beruf. So konnte er zeigen, dass das im Zusammenhang mit den gesellschaftlichen Veränderungen der 50er und 60er Jahre gewandelte Selbstverständnis der Frauen gleichermaßen in einer Veränderung ihrer Trauminhalte zum Ausdruck kam.

1953 machte die neurophysiologische Forschung eine epochale Entdeckung. In Chicago stellten der Student Eugen Aserinski und sein Lehrer Nathaniel Kleidmann fest, dass ein bestimmtes Aktivitätsmuster im EEG mit schnellen Augenbewegungen korreliert. Sie gingen der Frage nach, ob die schnellen Augenbewegungen mit der Traumaktivität verbunden sein könnten, und kamen auf die Idee, die Versuchsteilnehmer während der REM-Phasen zu wecken. Tatsächlich berichteten die Teilnehmer dann im nachhinein von lebhaften Träumen. Heute unterteilen wir den Schlaf in REM- und Non-REM-Phasen, wobei Traumaktivitäten in beiden Schlafphasen auftre-

ten. Allerdings unterscheiden sich diese Traumphasen in ihren Inhalten. Träume aus den REM-Phasen sind emotional bizarrer, lebendiger gestaltet und können gut erinnert werden, wohingegen Träume aus der Non-REM-Phase nur schwer erinnert werden und in ihrer Bedeutung eher dem rationalen Wachbewusstsein ähneln. Träume aus der Non-REM-Phase der Hirnaktivität haben vermutlich daher eine geringere Bedeutung für den Träumer. Träume, die wir erinnern, stammen also überwiegend aus der REM-Periode der Nacht, und zwar aus den frühen Morgenstunden. Wir können Menschen auch auffordern zu träumen, was dazu führt, dass Träume am nächsten Tag leichter erinnert werden.

In der Traumforschung der 70er Jahre haben Hobson und McCarley (1977) zu beweisen versucht, dass es sich bei Träumen um neurophysiologische Zufallserregungen handelt, das soll heißen, dass einem physiologisch erzeugten Unsinn zu Unrecht ein Sinn unterstellt werde. Hopson hat seine Theorie später revidiert und die Bedeutung von unbewußt-psychologischen Vorgängen anerkannt.

Der Stand der psychologischen und physiologischen Traumforschung lässt sich wie folgt zusammenfassen:

1. Der REM-Schlaf bei Säuglingen beträgt in den ersten drei Lebensjahren etwa 50% und geht danach auf 20% zurück. Daraus wurde die Hypothese abgeleitet, dass der REM-Schlaf eine notwendige Bedingung für die neuronale Vernetzung und damit Gehirnreifung ist.

2. Die REM-Träume sind bildhaft. Ihr Inhalt sehr emotional und oft bizarr. Sie spielen bei der Gedächtniskonsolidierung eine wesentliche Rolle, d.h. nach einem Lernprozess (z.B. Üben) ist der REM-Anteil erhöht, während ein REM-Schlafentzug das Einspeichern von neuen Informationen erschwert. (Schredel 1999)

3. Non-REM-Phasen sind nicht etwa traumlos, wie wir früher glaubten, aber die Trauminhalte entsprechen mehr dem Wachbewusstsein. Sie sind daher in ihren physiologischen wie psychologischen Bedeutungen weniger wichtig.

4. Die Mastery-Hypothese besagt, dass dem Träumen eine ähnliche Funktion wie dem Denken im Wachzustand zugrunde liegt und dass die im Traum sich widerspiegelnden lebensgeschichtlichen Erfahrungen der intrapsychischen Informationsverarbeitung und damit der Problemlösung dienen.

5. Deprivationsstudien, in denen der REM-Schlaf bei Versuchspersonen künstlich unterbrochen wird, zeigten deutliche Konzentrationsstörungen, Gedächtnisbeeinträchtigung und Lernschwierigkeiten.

6. Wir haben heute allerdings noch keine überzeugende Antwort auf die Frage, warum wir träumen (Solms 2000).

4. Musikermedizinische Diagnostik

Musiker, die zu uns in die Sprechstunde kommen, äußern ihre Beschwerden überwiegend in Form von körperlichen Symptomen wie Schmerzen, Bewegungseinschränkungen, Verspannungen usw. Solche Symptome werden in der körperbezogenen Medizin bestimmten Krankheitsbildern zugeordnet, von denen die entsprechenden Behandlungsmaßnahmen abgeleitet werden. Allerdings ist die Einordnung von Symptomen in ein traditionelles medizinisches Diagnoseschema oftmals wenig kausal. Symptome bei Musikern sind in ihrer Ätiologie fast immer mehrdeutig. Komplexe Bedingungsgefüge führen zu ihrer Entstehung. So können körperliche Verspannungen zurückzuführen sein auf biomechanische Ursachen, falsche Übungsgewohnheiten, unökonomische Körperhaltung wie auch auf Selbstunsicherheit oder Angstgefühle. Um Symptome zu entschlüsseln, sie in ihrer Mehrdeutigkeit zu verstehen, benutzen Mediziner unterschiedliche Verfahren. An erster Stelle steht das diagnostische Gespräch. In der Musikermedizin werden im diagnostischen Gespräch zunächst Fragen nach somatischen, psychischen und sozialen Problemen aufgeworfen. Danach werden Belastungen und Übungsgewohnheiten der beruflichen instrumentalen Praxis umfragt, die in der Regel von besonderer Bedeutung sind. Ein spezifisches Kennzeichen für diese Simultandiagnostik ist, dass wir hier als Diagnostiker nicht nur als objektivierende Außenbeobachter tätig sind, sondern dass wir als teilnehmende Beobachter die Persönlichkeit des Musikers zu verstehen suchen. (Möller 1997) Dabei ist es von besonderer Wichtigkeit, die eigenen Empfindungen im diagnostischen Gespräch wahrzunehmen, denn alles, was wir erfahren, läßt sich auch als Ausdruck der Beziehung zwischen Musiker und Arzt verstehen.

5. Einbeziehung des Traums in die Diagnostik

Trotz konsequentester Anwendung der Simultandiagnostik sind bei manchen Symptomen die ursächlich auslösenden Faktoren nur schwer zu erkennen. Um in solchen Fällen auf eine weitere diagnostische Möglichkeit zurückgreifen zu können, beziehe ich bei etwa 30 bis 40% der Patienten den Traum in die Diagnostik mit ein. Ich wähle diesen Weg insbesondere bei Musikern, die mit funktionellen Beschwerden in die Sprechstunde kommen und deren Suchrichtung fixiert ist auf das Auffinden organischer Ursachen für ihre Beschwerden. Der Aufforderung nachzukommen, etwas aus dem Schlafbewußtsein zu erzählen, fällt den meisten dieser Patienten leicht.

In 70% der Fälle können sie sich an Träume oder Traumreste erinnern. Diese Erinnerungsfähigkeit kann in Zusammenhang gebracht werden mit den weit in die späten Abendstunden hineinreichenden motorischen und psychomentalen Anforderungen und der sich anschließenden Verarbeitung im Traum. (Sand 1997)

Über den Zusammenhang zwischen dem Wacherleben und dem Traum sind drei Hypothesen aufgestellt worden (Schredel 1999):

1. Die Kontinuitätshypothese besagt, dass aktuelle und emotional bedeutsame Ereignisse, wie zum Beispiel ein künstlerischer Auftritt, im Traum aufgegriffen und weiter bearbeitet werden.
2. Nach der Komplementärhypothese ereignen sich im Traum Dinge, die im Wacherleben nicht oder nur unzureichend stattfinden konnten (C.G. Jung). So könnte z.B. ein wenig begabter Geiger von einem großen, brillanten Soloabend träumen.
3. Die dritte These besagt, dass Träume Zufallsprodukte des Schlafs seien.

Zusammenfassend läßt sich feststellen: Am häufigsten sind Trauminhalte, die eine variierte Fortführung des Wacherlebens repräsentieren; dann folgen Träume mit ergänzenden Inhalten, und möglicherweise gibt es eine geringere Anzahl von Träumen, die reiner Unsinn sind.

6. Trauminterpretation

Träume sind psychische Aktivitäten im Schlafzustand, die bewusst werden können. Wie gehen wir nun mit den Träumen um? (Mertens 1999) In einem ersten Schritt müssen die Patienten die erinnerten Traumbilder in einen Traumbericht transformieren. Bei dem Versuch, die Traumbilder zu verstehen (Warum träume ich von dieser Situation? Was hat dies mit meinem augenblicklichen Leben zu tun?) setzen wir voraus, dass der Traum von uns erinnert wird und eine psychologisch zu verstehende Thematik enthält. Die Trauminterpretation ist ein psychologisch-psychoanalytisches Verfahren (Moser 1999). Der Traum eines Musikers wird in seiner Bedeutung verständlich durch die Einbeziehung von Einfällen und biographischen Kenntnissen. Es existiert deshalb auch kein feststehender Schlüssel, mit Hilfe dessen bestimmte Traumdetails in schematische Bedeutungen übersetzt werden. In unserem heutigen Verständnis von Träumen (Mentzos 1995) gehen wir davon aus, dass Musiker ihr Handeln und ihre Gefühle in ihren Träumen direkt bewerten: Die Träume zeigen z.B., ob sie erfolgreich waren oder versagt haben, ob ihre Ideale und Wünsche übereinstimmen mit dem, was sie tun. Es ist eine äußerst spannende Frage, wie Musiker im Traum ihre Beziehung im Spannungsfeld zwischen Kontaktwunsch und Kontaktangst,

Autonomie und Anklammerung, dem Wunsch nach Allmacht und dem Gefühl selbstentwertender Kleinheit erleben. (Sand 1992)

7. Überlieferte Träume von Musikern bzw. Komponisten

Träume können uns nicht nur Auskunft über unseren inneren Zustand geben, häufig sind Traumbilder auch Ausgangspunkt für kreative und schöpferische Leistungen. (Streich 1979) Der Musikhistoriker Jürgen Stenzel beschreibt in seinem Buch "Musik und Traum", dass Träume auf Musiker und Komponisten eine inspirierenden Einfluß haben. Allein die Literatur über die musikalische Umgestaltung des Traums in Musik ist überaus reich an Beispielen. So in Felix Mendelssohns "Sommernachtstraum" oder Franz Liszts drei "Liebesträumen", in der "Träumerei" von Schumann oder den "Apparationen" von Ligeti. Musik wird zwar nicht erträumt, aber Vorstellungen, Phantasien und Werkideen können auf diese Weise entstehen.

Einer der bekanntesten Musikerträume ist der von Giuseppe Tartini (1692-1770). Der französische Astronom Joseph Jérôme de Lalande berichtete über eine Geschichte, die er auf einer Italienreise von Tartini selbst erfahren haben will:

"Im Jahr 1713 träumte Tartini eines Nachts, er habe einen Pakt mit dem Teufel geschlossen und der Teufel stünde ihm zu Diensten. Alles gelang nach Wunsch; seine Absichten wurden immer vorhergesehen und seine Wünsche durch die Dienstfertigkeit seines neuen Dieners stets übertroffen. Schließlich kam ihm der Gedanke, er könnte ihm seine Violine geben, um zu sehen, ob er ihm auch schöne Melodien darauf spielen könnte. Wie staunte er, als er eine so eigentümliche und schöne Sonate mit derartiger Überlegenheit und Intelligenz ausführen hörte, wie er nie jemals etwas vernommen oder selbst erdacht hatte, das dazu in Vergleich hätte treten können. Er empfand ein derartiges Erstaunen, Entzücken, Vergnügen, dass es ihm darob den Atem verschlug: Durch diese heftige Empfindung wachte er auf. Augenblicklich ergriff er seine Violine, weil er hoffte, einen Teil dessen, was er soeben vernommen hatte, wiederzugeben, aber vergeblich." (Joseph Jérôme de Lalande, 1765)

Von Tartini ist bekannt, dass er sich intensiv mit der Trillertechnik beschäftigte. Eine seiner Kompositionen trägt den Titel "Teufelstrillersonate." Es ist daher nicht verwunderlich, dass die intensive Beschäftigung mit der Technik Eingang in sein Schlafbewußtsein fand. Auch die Geschichte mit dem Teufelspakt erscheint plausibel, weil ihm die geigerische Virtuosenkonkurrenz schlaflose Nächte bereitete.

Was träumen Musiker? Welche Probleme, Emotionen und Beziehungsdynamiken spiegeln sich in ihrem Schlafbewußtsein wider?

Wir wissen, dass Träume mit einem emotional bedeutsamen Inhalt von Musiker besonders gut erinnert werden und dass die Traumerinnerung in Zeiten von Belastungen und Konflikten besser wird.

I) Traum einer 22-jährigen Geigerin:

"Ich sitze mit meinem Geigenlehrer in der Badewanne. Er trägt einen Bart. Ich möchte ihm eine Hälfte des Bartes abrasieren."

Die Geigerin kann den Traum nur unter starken Schamgefühlen preisgeben. Sie befindet sich in einer sehr intimen Situation des Sichzeigens und ist dabei zutiefst darüber beunruhigt, was der Lehrer über sie denken mag. Sie möchte den Bart abrasieren, um sein Gesicht zu sehen und daraus zu schließen, was er wirklich denkt. - Vorausgegangen war, dass ihr Geigenlehrer zwei neue Schüler aufgenommen hatte, deren geigerische Fähigkeiten sie nicht einschätzen konnte. Im Zusammenhang mit diesem Bericht erzählt sie von zwei älteren Brüdern, die sie immer als ihr Überlegen erlebt hatte. Mit dem Traumbild wurde ihr deutlich, wieviel Angst sie vor dem Urteil ihres Lehrers, aber auch vor der neuen Konkurrenz hatte.

Die junge Geigerin kam wegen unklarer Schmerzen im linken Handgelenk zu mir. Anhand des Traum inhalts wurde ihr klar, welchem überfordernden Übungsprogramm sie sich in den letzten Wochen unterzogen hatte, um vor dem Lehrer und den beiden neuen Schülern (Brüdern) bestehen zu können.

II) Traum eines 20-jährigen Bratschers:

"Ich nehme meine Bratsche und fange an zu üben. Ich bin erstaunt, dass alles ohne Probleme funktioniert. Vor lauter Freude spiele ich nur Stücke, die mir Spaß machen."

Dieser begabte Bratscher kam mit dem Symptom eines starken Bogenzitterns zu mir. Er hatte zuvor verschiedene Ärzte und Lehrer ohne Erfolg konsultiert. Als ich ihn das erste Mal sah, machte er einen verzweifelten Eindruck, was sich alsbald auch als Ratlosigkeit auf mich übertrug. Sein Traum verhalf mir zu der Frage, warum es ihm im Traum gelang, ohne Probleme spielen zu können. Ich erfuhr, daß der Grund für seine Symptomatik in einem vorausgegangenem Lehrerwechsel lag: Der neue Lehrer hatte ihn gezwungen, das Bewegungsmuster seiner rechten Bogenhand umzustellen. Wenige Monate später kam es zur Ausbildung des Zitterns der Bogenhand. Zwar wurde im Traum das problematische Lehrer-Schüler-Verhältnis nicht direkt angesprochen, aber die Unterschiedlichkeit der Ich-Zustände im Wach- und im Schlafbewußtsein war Ausgangspunkt der Aufklärung der Symptomatik.

III) Traum einer 23-jährigen Cellistin:

"Ich saß in einem Flugzeug. Der Pilot war mein Cellobauer. Das Flugzeug stürzte ab, und alle Insassen waren im Schock. Ich suchte mein Cello heraus."

Die 25-jährige Cellistin klagte über Schmerzen im Bereich der rechten Oberarmmuskulatur und multiple, springende, funktionelle Beschwerden wie Miktionsstörungen, Sehstörungen u.a. Im Traum sitzt sie im Flugzeug - sie will hoch hinaus -, aber sie stürzt ab. Sie stammt aus einer äußerst ehrgeizigen Musikerfamilie und erhielt ihren ersten Cellounterricht vom Vater im Alter von vier Jahren. Das Traumbild des Absturzes macht deutlich, dass sie die ihr gestellten Anforderungen und die in das eigene Ich übernommenen Leistungserwartungen nicht erfüllen kann. Im Traum sucht sie ihr Cello, das ihr bis dahin ihre Identität und ihr Selbstwertgefühl vermittelt hat. Sie erkennt, dass die frühe ausschließliche Bindung an die Musik zu einer einseitigen Identität führte und viel Verzicht in ihrer Lebensgestaltung nach sich zog. Unter diesem Aspekt sind ihre Symptome als der gesunde Teil zu interpretieren und der Absturz als lebensrettendes Ereignis auf der Suche nach einer selbstbestimmten Lebensform. Inzwischen hat sie ihre berufliche Tätigkeit als Cellistin aufgegeben und geht ihrem Wunsch nach, Medizin zu studieren.

8. Ausblick

Die Sozialisation zum Musiker - wie in der letzten Trauminterpretation angedeutet - beginnt früh. Entsprechend hoch sind die Risiken von psychomotorischen Überforderungen, von Einschränkungen des Selbstwertsystems und an somatischen Störungen zu erkranken. Trotz Einbeziehung einer umfassenden Simultandiagnostik stoßen wir bei der Aufschlüsselung von Symptomen häufig auf Grenzen. Die Einbeziehung des Traums und die Traumanalyse stellen eine wichtige diagnostische Erweiterung zum besseren Verständnis wie auch zur Therapie von Musikern da. Die Träume können uns eindrucksvolle Bilder von frühen Überforderungen, Kränkungen, wie traumatische Erlebnisse aus dem aktiven Berufsleben, sichtbar machen. Hier erfahren wir etwas über den frühen Weg zum Musiker, über die Wünsche nach Kontakten, Bewunderung und von Momenten höchsten Glücks, aber auch von zerstörerischem elterlichen Ehrgeiz, schwierigsten Lehrer-Schüler-Beziehungen, destruktiven Neidgefühlen, Egoismen, Konkurrenz und über die Ängste zu versagen.

Die psychologische Traumforschung beschäftigt sich mit den Funktionen der Träume und ihrer Verbindung zum Wachbewusstsein. Ihr ist es in den letzten Jahren gelungen, die Bedeutung des

Träumens für die Selbstkohärenz zu belegen. (Fiss 1995).

Die neurophysiologische Traumforschung hat ihren Forschungsschwerpunkt in den physiologischen Abläufen in unserem Körper und unserem Gehirn. Sinnverstehende und neurophysiologische Traumforschung sind in ihrer Methode und Zielsetzung unterschiedlich. Für die Zukunft ist eine aufeinander bezogene Koexistenz beider Methoden von großer Bedeutung, um die Erkenntnisse über diesen einzigartigen Zustand des menschlichen Erlebens für Musiker noch fruchtbarer zu nutzen.

9. Literatur

de Lalande, J. J. (1769). In: Voyage d'un François en Italie, fait dans les Années 1765 et 1766, Band 8, Paris, S. 293 ff. ; hier zitiert nach Lev Ginsburg, Giuseppe Tartini, übersetzt und herausgegeben von Albert Palm, Zürich 1976, S. 141

Fiss, H. (1995). The post-Freudian dream. A reconsideration of dream theory based on recent sleep laboratory finding. In: H. Bareuther, K. Brede, M. Ebert-Saleh, C. N. Spangenberg (Hg.). Traum und Gedächtnis. Materialien aus dem S. Freud Institut, Münster, Bd. 15, 11-35

Hall, C. (1953). A cognitive theory of dreams. Journal of General Psychiatry, 49, 273-282

Hobson, J. A., McCarley, R. W. (1977). The brain as a dream state generation: An activation-synthesis hypothesis of the dream process. American Journal of Psychiatry, 134, 1335-1348

Mentzos, S. (1995). Traumsequenzen. Zur Psychodynamik der Traumdramaturgie. Psyche, 49, 653-671

Mertens, W. (1999). Traum und Bedeutung. Beck, München

Metzger, H.G., Riehn, R. (Hg.) (1991). Musik und Traum. Edition text und kritik. München, Reihe Musikkonzepte, Heft 74

Moeller, H. (1997). Zur Psychosomatik von gesundheitlichen Störungen bei Musikern. Symptome und ihre Bedeutung. Musikphysiologie und Musikermedizin, 4, 63-72

Moser, U., von Zeppelin, J. (1999). Der geträumte Traum. Traumgenerierung und Traumcodierung. In: Das Jahrhundert der Traumdeutung

Sand, S. (1997). The effects of music on dream content. An empirical analysis: dreaming, 7, 3, 215-220

Sand, S. (1992). Music and its relationship to dreams and the self. Psychoanalysis and contemporary thought, 15, 2, 161-197

Schredel, M. (1999). Woher die Träume kommen. In: Kursbuch, Rowohlt, Berlin, 140-150

Solms, M. (2000). Triebe machen Träume. In: Psychologie Heute, 3, 30-3414.

Streich, H. (1979). Zur Bedeutung der Musik im Traum. In: Die Psychologie des 20. Jh., Bd. XV, 1126-1132

Adresse des Autors:

Prof. Dr. Helmut Möller
Sembritzkistrasse 31
D-12169 Berlin
e-mail: moeller@sonett.asfh-berlin.de